IV. Ueber die Behandlung der Lepra auf den Fidschi-Inseln.

Von Prof. Dr. L. Lewin in Berlin.

Seit einer Reihe von Jahren kenne ich eine Angabe, wonach die Eingeborenen der Fidschi-Inseln ein Heilverfahren gegen Lepra besitzen sollen. Einen Bericht darüber sollte ein dortiger Missionar

gegeben haben. Es ist mir endlich durch die freundliche Mithilfe des Herrn Missionsinspectors Merensky und durch das Entgegenkommen des Herrn Rev. Geo. Brown, Generalsecretär der „Australasian Wesleyan Methodist Missionary Society“ gelungen den Originalbericht von Rev. Moore zu erlangen, den ich in Folgendem in seinen wesentlichen Theilen wiedergebe:¹⁾

In Nat Kelo, etwa zwei Meilen landeinwärts von der Missionsstation, lebt ein Eingeborenenprediger Williami Lavaleou, der früher ein schöner, stolzer Jüngling war. Als Moore ihn eines Morgens traf, war er erstaunt, ein verändertes Aussehen an ihm wahrzunehmen. Seine Augen waren eingesunken, das Gesicht geschwollen, er athmete beschwerlich, und sein Gang war schwer und nachlässig. Auf Befragen stellte sich heraus, dass er ein Lepröser war und die Krankheit bereits an verschiedenen Körperstellen ausgebrochen sei.

Als er ihn nach einiger Zeit erblickte, fand er ihn wieder so vorthellhaft verändert, dass er ihn kaum erkannte. Auf die Frage, wie dies gekommen sei, antworteten drei oder vier der bei ihm Anwesenden: „Er ist gut geräuchert worden, Herr, und nun ganz gesund.“

Bei näherem Nachfragen nach dem Process des Räucherns erfuhr Moore folgendes: Der Lepröse begiebt sich in eine kleine leere Hütte, dort wird von seinen Freunden sein nackter Körper mit grünen Blättern gerieben und dann mit diesen ganz bedeckt. Darauf entzündet man ein kleines Feuer und legt auf dasselbe einige Stücke des giftigen Sinubaumes. Sobald der dicke schwarze Rauch aufzusteigen beginnt, werden dem Leprösen Hände und Füße gebunden, ein Tau wird an seinen Hacken befestigt, und er damit über das Feuer gezogen, so dass sein Kopf etwa 15 Zoll vom Boden entfernt, mitten im giftigen Rauch sich befindet. Seine Freunde ziehen sich zurück, und die Thür wird geschlossen. Niemand lässt sich durch das Schreien, Hülferufen und Flehen des im Rauche zu ersticken glaubenden Kranken erweichen. Oft lässt man einen solchen stundenlang in der Hütte, bis er das Bewusstsein verliert. Glauben die Freunde, dass der Lepröse genügend durchräuchert ist, dann kratzen sie den „Schleim“ vom Körper und schneiden tiefe Wunden in die Haut, bis das Blut fließt. Alsdann legt man den Kranken auf eine Matte. In einzelnen Fällen stirbt er durch die Procedur, in vielen ist die Gesundheit dadurch verbürgt.

Der Eingeborenenprediger hatte sich dieser Cur mit Erfolg unterzogen. „The work has been effectually done and Williami is no longer a leper, but in good health and usefully employed in preaching.“

Die Wissenschaft hat keinen Grund, eine derartige Angabe über ein Volksmittel nicht zu berücksichtigen, da vieles auf diesem Boden Erwachsene zu dem besten gehört, was die Therapie aufzuweisen hat. Auch darüber kann kein Zweifel herrschen, dass eine solche von einem Naturvolke geübte Behandlung fast immer eine lange Geschichte hat und dass das Resultat vielhundertfacher Erfahrungen diejenige Form darstellt, die dem Europäer hier entgegentritt und die sich aus irgendwelchen, vielleicht noch roheren Anfängen bis zu dieser entwickelt hat. Es ist ferner als sicher anzunehmen, dass diese grausame Manipulation nicht weiter angewandt worden wäre, wenn der Erfolg, der ja gerade bei jeder Form der Lepra leicht herzustellenden Heilung sich nicht sinnfällig dargeboten hätte.

Deshalb halte ich es für angebracht auf diese Therapie hinzuweisen, die sich ihrer Grausamkeit und der Lebensgefahr durch das sich entwickelnde Kohlenoxyd leicht entkleiden liesse und vielleicht geeignet sein wird auf einem Felde Nutzen zu stiften, wo fast alles bisher Versuchte versagt hat.

Excoecaria Agallocha.

Der „Sinubaum“ ist die Euphorbiacee *Excoecaria Agallocha* L. Sie findet sich auch in Indien, dem malayischen Archipel, Neu-Guinea, den Inseln des Stillen Oceans bis zu den Freundschaftsinseln an den Küsten in Mangrovesümpfen, auf trockenem Boden über der Hochwassermarken und ist leicht erhältlich. Nach der Verwundung seines Stammes liefert dieser Baum, wie so manche andere Wolfsmilchart, einen reichlichen weissen Milchsaft, der angeblich für sich allein auch in Australien und Neu-Guinea zur Heilung der Lepra benutzt wird. Eintrocknet stellt er eine kautschukähnliche Masse dar, die zu 0,06—0,12 g den Bootsleuten der vorderindischen Westküste als Purgans dient.

Schon die Bezeichnungen: *Excoecaria*, i. e. *Arbor excoecans*, „Blinding tree“ oder „Arbre aveuglant“ deuten darauf hin, dass dem Saft örtlich entzündungserregende Eigenschaften zukommen. Fast jede milchende Euphorbiacee besitzt solche, und von jeder

¹⁾ The Wesleyans Missionary Notices. Sidney 1859, No. 10, October, S. 157.

wurde mit einem gewissen Recht behauptet, dass sie Blindheit durch Ophthalmitis erzeugen könne, wenn der Saft in das Auge gelange. Trocknes Holz scheint nur geringe Wirkungen an der Haut zu äussern. Dünne Zweigscheiben, die ich stark angefeuchtet mit Pflasterstreifen auf meinen Vorderarm befestigte und dort ca. zwei Stunden liegen liess, erwiesen nur Röthe und einen begrenzten papulösen Ausschlag.

Wie viel oder wie wenig von dem Saft der *Excoecaria Agallocha* unzersetzt bei jener Behandlung der Lepra an die Haut der Geräucherten gelangt, lässt sich a priori nicht entscheiden. Jedenfalls muss ihm ein wesentlicher Theil der behaupteten Wirkung zukommen.

Man könnte auch an die gewiss eigenartigen Theerproducte denken, die sich beim Schwelen des Holzes über dem „kleinen Feuer“ entwickeln und die sich als „Schleim“ an der Haut des Kranken niederschlagen.

Eines ist bei jener rohen Art der Behandlung gewährleistet: die Möglichkeit des Eindringens reactiver Bestandtheile der *Excoecaria* in die Haut. Ob sie hier durch Erzeugung einer reactiven Entzündung oder durch Abtöden der Leprabacillen wirken, muss erst erwiesen werden. Lepraforschern erschliesst sich hier eine, wie ich glaube, aussichtsvolle Arbeit. Immer wird es sich jedoch darum handeln müssen, die Grundbedingungen einzuhalten, die in der berichteten Procedur vorhanden sind: Wärme, möglichst langes Wirkenlassen des Milchsaftes der *Excoecaria*, resp. deren Schmelzproducte und vielleicht auch tiefe Scarificationen. Diese Bedingungen sind leicht zu erfüllen. Der Milchsaft oder die theerigen Bestandtheile des Holzes liessen sich zum Beispiel in Emulsionsform epidermatisch oder in multiplen parenchymatösen Injectionen heiss verwenden, oder man könnte in zweckentsprechend eingerichteten gewärmten Kastenluftbädern die Schmelzproducte des Holzes unter Ausschluss des Kopfes zur Wirkung gelangen lassen.